



**1. Wasserrettungskongreß
der DRK-Wasserwacht
4.-6.12.1992 - Bad Blankenburg**

Kongreß- bericht

E r g e b n i s s e

Thema III/1

Wolf R. Dombrowsky

Perspektiven und Probleme im Freizeitverhalten

Meine Damen und Herren,

mein Thema ist sehr allgemein gehalten, so daß ich es lieber auf die Belange des DRK zuspitzen möchte.

Bevor ich auf meine im Programmheft vorab wiedergegebenen Thesen näher eingehe - und manches davon ist ohne Erklärungen sicherlich "harte Kost" - lassen Sie mich mit **einer** kritischen Anmerkung zur herkömmlichen Freizeitforschung beginnen. Ich habe gelegentlich den Eindruck, als **ob** oftmals nur **Ist-Zustände** extrapoliert werden und dies ist ganz sicher keine sehr brauchbare Prognose über die Zukunft. Sie alle kennen das Schlagwort von der "Freizeitgesellschaft". Dahinter steht das Argument, daß seit **der** Industrialisierung die durchschnittliche Arbeitszeit der Menschen zurückgegangen ist und man erwartet nun, daß **dies** bis zum Jahre 2000 so weitergeht. Zugleich stellt man fest, daß sich die Arbeitszeiten, also die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit, **aber** auch die gesamte Lebensarbeitszeit verändern. Es finden Prozesse der **Flexibilisierung** statt, bei denen es sowohl zu vorzeitigem Ausscheiden aus dem Berufsleben (Vorruhestand), zu neuerlichen Einstiegen (z.B. nach Mutterschaft oder Umschulungen), als auch zu veränderten Karrieremustern kommen kann (Halbtagsberuf, job-sharing).

Wenn Sie sich nun die einfachen Extrapolationen anschauen, dann

können Sie mindestens zweierlei feststellen. Zum einen sind die Thesen von der Freizeitgesellschaft und der Flexibilisierung der Arbeitszeiten nicht ohne eine **insgeheim**e Orientierung auf dauerhaftes Wirtschaftswachstum möglich. Nur unter der Perspektive einer wachsenden Wirtschaft und damit zunehmender Umverteilungsreserven läßt sich begründet annehmen, daß bis zum Zeitraum der Jahre 2030 bis 2050 - so jedenfalls der Zeithorizont der meisten Prognosen - mit weiteren Verkürzungen der Arbeitszeiten zu rechnen ist. Zum zweiten haben die wenigsten Freizeitforscher damit gerechnet, daß sich die **Rahmenbedingungen** für ihre Voraussagen grundlegend wandeln. Die Vereinigung beider deutscher Staaten stellt aber eine solche grundlegende Veränderung dar. Sowohl **die** Arbeitszeiten als auch die Bemessung und Gestaltung der Freizeit hatte sich in beiden Deutschland qualitativ und **quantitativ** weitgehend unterschiedlich entwickelt. Allein ein Blick auf die **Arbeitslosenquoten**, die Zahl der Kurzarbeiter und **die** neuen Wanderungsbewegungen arbeitender Menschen in beide Richtungen zeigt, daß es mit der "**Freizeitgesellschaft**" nicht sehr weit her ist.

Durch die Vereinigung sind vollkommen **unterschiedliche** Vorstellungen über Freizeit aufeinandergeprallt. Wir merken erst jetzt, wie extrem "westdeutsch" unsere Kon-

strukturen waren. Es ist schon eine Ironie: Die alte Bundesrepublik, die sich immer als Marktwirtschaft bezeichnete, tatsächlich aber ganz rational ökonomisch plante, stand der DDR **gegenüber**, die sich als Planwirtschaft verstand, aber unter der Oberfläche auf tiefgreifende Weise marktwirtschaftlich **funktionierte**. Die DDR war in der Tat eine riesige Marktwirtschaft, wenngleich auf Basis des **"Naturaltauschs"**. Auf Baustellen "organisierte" Kloschüsseln tauschte man gegen Trabbi-Ersatzteile; die Ersatzteile gegen Kacheln, Kacheln gegen Jeans und andere Westwaren. Da weite Teile der Ökonomie nur noch in DM-West oder Dollar abgewickelt werden konnten (**z.B. Handwerker**), mußten sich die Menschen Möglichkeiten einfallen lassen, um an "hartes Geld" heranzukommen. Der "Freizeitbereich" diente hier als ursprünglicher Erwerbsbereich. Man saß an der Drehbank und stellte **Weihnachts- oder Osterfiguren** her, produzierte Metall- oder Lederwaren, strickte, häkelte, klöppelte - kurz: man stellte mit **Bordmitteln** her, was dazu befähigte, am Tauschleben, an der Tauschökonomie teilnehmen zu können. Schaut man genau hin, so haben die Menschen in der DDR insgesamt mehr gearbeitet als die Bürger der alten **Länder**. Auch wenn die Produktivität geringer war, so hatten die Menschen mehr zu tun, weil die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit weit weniger scharf gezogen war. Vom ellenlangen Anstehen über die Kultur des **"Pfuschens"** - jenes heimwerkende Basteln und Produzieren - bis hin zum Kungeln und Organisieren. Wir haben also sehr unterschiedliche Zeitperspektiven, sehr unterschiedliche Freizeitkonzepte und sehr unterschiedliche Verständnisse von Arbeit.

Schauen wir unter diesem Blickwinkel den Alltag des "Bundesbürgers alt" an, so werden wir einen Aspekt erkennen können, den die **traditionelle** Freizeitforschung auch nicht in Betracht gezogen hat. Ich meine die Tatsache, daß bei angeb-

lich wachsender Freizeit gleichzeitig die Abwälzungsleistungen auf den Einzelnen immer größer werden. Unter **Abwälzungsleistung** sind zeitintensive Tätigkeiten zu verstehen, die der Einzelne verrichten muß, ohne dafür bezahlt zu werden. Wenn Sie heute in einen modernen Supermarkt einkaufen gehen, dann müssen Sie nicht nur das gesamte Sortiment im Kopf haben, um nicht "stundenlang" die Regalreihen absuchen zu müssen. Sie müssen zudem auch die Waren, die Sie kaufen wollen, selbst aus den Regalen nehmen, zur Kasse befördern, dort aufs Band stellen, am Ende wieder einpacken und zu Ihrem Auto bringen. Sie werden, ob es Ihnen klar ist oder nicht, zum Lageristen des Supermarktes, und Sie bekommen nicht einmal Geld dafür. Mehr noch: Damit Sie in diesem angeblich so günstigen Einkaufsparadies an der Peripherie überhaupt kaufen können, müssen Sie ein Auto haben. Das kostet Unterhalt und Steuern - und **eine** Menge Zeit. Wenn Sie einmal überlegen, was an Kenntnissen, **Fertigkeiten** und Zeitbedarf an Sie abgewälzt wird, schrumpft Ihre Freizeit drastisch. Ein anderer Abwälzungsbereich ist das **"electronic banking"**: Sie nutzen den rund um die Uhr bereitstehenden **Bankcomputer** für Ihre Geldgeschäfte (Überweisungen, Kontoauszüge, Daueraufträge etc.) und merken abermals **nicht**, daß Sie dieses **"Computerisch"** lernen müssen, wie **auch** all die Kenntnisse der Bankgeschäfte, die vorher von Angestellten für Sie erledigt wurden. Wenn Sie so wollen, haben Sie sich ohne Gegenleistung **ausgebildet** und sind zu einem unbezahlten Mitarbeiter der Bank geworden, ohne angestellt zu sein.

Immer mehr Arbeitsleistungen in modernen Gesellschaften werden aus dem regulären Produktions- oder Dienstleistungssektor ausgelagert. Sie sind so einfach geworden, daß sie buchstäblich **jeder** ausführen kann. Folglich entfallen ganze Beschäftigungsbereiche und damit

auch Berufsgruppen. Der Rationalisierung auf der einen Seite entspricht Arbeitslosigkeit und zunehmende Belastung der Arbeitenden auf der anderen. Denn diejenigen, die noch Arbeit haben, müssen letztlich für immer mehr Menschen aufkommen und sie müssen sich permanent jene Abwälzungsleistungen aufbürden, die im Zuge immer weitergehender Rationalisierung ausgelagert werden. Der sogenannte Freizeitbereich wird somit beständig mit **Leistungen** angefüllt, die Formen der Selbstqualifizierung und der Dienstleistung darstellen (z.B. Computerkenntnisse und Lagerist). Wenn wir also im Zusammenhang von ehrenamtlichem Dienst und Motivation darüber nachdenken, warum scheinbar immer weniger Menschen bereit sind, ihre Freizeit zu "opfern", so könnten wir unter Umständen die falsche Frage stellen. Vielleicht haben immer weniger Menschen Zeit, um sich zu engagieren, weil sie stundenmäßig zwar immer mehr Freizeit haben, diese Freizeit aber immer mehr Zeit für Aufgaben und

Leistungen bindet, die es früher nicht in **diesem** Maße und in dieser Intensität gab.

An dieser Stelle greift meine erste **These**: Die Probleme des Deutschen Roten Kreuzes bei der Rekrutierung neuer Mitglieder, der Motivation der Ehrenamtlichen, der **Aufgabenplanung**, der Mittelbeschaffung und des Mitteleinsatzes erfordern genauere Planungsgrundlagen als bislang erforderlich. Zu diesen Grundlagen gehört insbesondere die Kenntnis von Zusammenhängen, wie sie für Arbeit und Freizeit angerissen worden sind. Wenn es nämlich stimmt, daß immer mehr Menschen Freizeit für ein knappes Gut halten, mit dem man genau kalkulieren muß, dann kann die Rede von der **Freizeitgesellschaft** nicht stimmen. Vielmehr zeigt gerade die Praxis, daß immer mehr Menschen immer nachhaltiger planen müssen, um in dem als "Freizeit" bezeichneten Zeitrahmen all jene Aufgaben und Dienste erledigen zu können, die ihnen zugemutet werden oder die sich selbst zumuten.

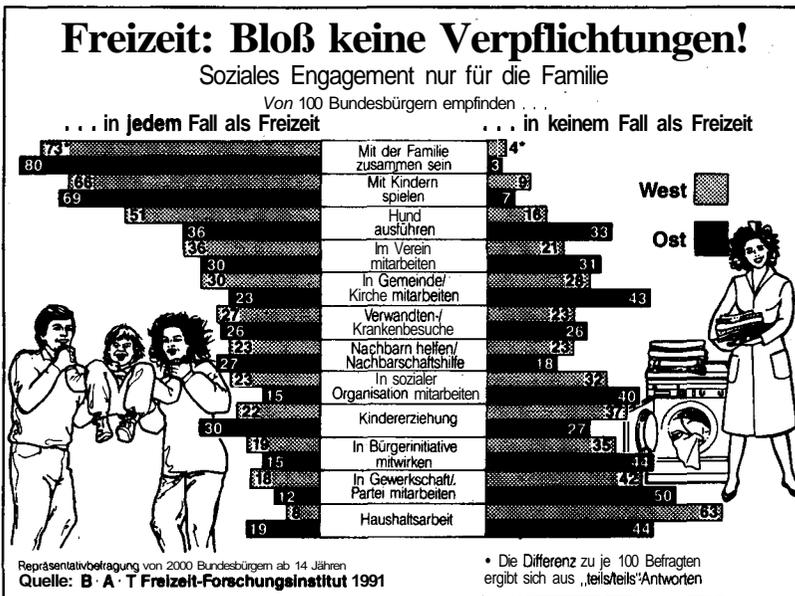


Schaubild 1 zeigt Ihnen **Befragungsergebnisse (BAT-Studie, alte Bundesländer)**, was die "Bundesbürger alt" als Freizeit empfinden. **Dabei** wird deutlich, daß eine starke Familienorientierung besteht und ein Mitwirken in Vereinen, Gemeinde, Kirche, Nachbarschaft oder sozialen Organisationen immer weniger als Freizeit empfunden wird. Ein Engagement außerhalb der Familie oder dem eindeutig definierten Hobby wird zunehmend als nichtfreizeittypische Tätigkeit definiert. Wir haben es also **mit** einer Art Einstellungswandel zu tun. Hausarbeit gilt heute selbstverständlich nicht mehr als Freizeit, sondern als lästige Pflicht, als **Quasi-Arbeit**, aus der sich Männer nach wie vor lieber heraushalten. Auch bei der Erziehung machen **sich** die Männer, zumindest im Durchschnitt, eher rar. Man könnte es so formulieren: Was nicht ausdrücklich Hobby ist, bekommt einen arbeitsähnlichen Charakter und damit ein abstoßendes Signal. Die Frage, um die sich das **DRK** an dieser Stelle zu mühen hat, lautet: Weichen Menschen vor arbeitsähnlichen Aufgaben aus Faulheit, **Hedonismus**, Bequemlichkeit oder ähnlichem zurück, oder weil sie sich zunehmend überlastet fühlen und keine weitere Verpflichtung schaffen können? Natürlich sind beide **Pole die** Extreme, doch zeigen gerade sie, wie wichtig eine Klärung für eine angemessene Ansprache, **für** geeignete Werbekampagnen und für die Motivation sein **muß**.

Mit dem Gesagten ist letztlich auch meine zweite **These** erläutert: Für **basal** ehrenamtliche, darüber **aber** professionell administrierte und rational wirtschaftende Organisationen wie das DRK wird der Faktor Mensch zu einem Problem, weil Ehrenamtlichkeit zu einem knappen Gut und altruistische, dienende, sich bereitwillig den Interessen der Gesamtorganisation unterwerfende Haltungen zu knappen Eigenschaften werden. Je mehr Alternativen Menschen haben, desto gravierender muß ihnen eine Entscheidung erscheinen. Wer zwischen zwei Alternativen wählen kann, hat eine größere

Chance, das Richtige zu wählen, als einer, der zwischen zwanzig Möglichkeiten wählen muß. In dem Maße also, in dem zu befürchten steht, etwas Besseres zu verpassen, wächst die Bedeutung der Entscheidung selbst als auch die Angst, sich durch eine falsche Entscheidung **längerfristig** festzulegen und damit **die** Chance zur Korrektur zu verbauen. Gerade hier erscheint das DRK als Bedrohung, weil es mehr Verbindlichkeit und Unterordnung einfordert, als der Einzelne von vornherein zu geben bereit ist.

Meine dritte These hängt mit der zweiten innerlich zusammen: Die Verknappung des Gutes "Ehrenamtlichkeit" wird insbesondere mit demographischen Veränderungen einerseits und veränderten **Freizeitgewohnheiten** andererseits begründet. Tatsächlich aber verweisen veränderte individuelle Zeitbudgets auf grundsätzlichere Veränderungen der **Zeitbewertung** in Richtung auf eine zunehmende **Ökonomisierung** des bislang nicht **Ökonomisierten**. Dies mag sehr theoretisch klingen, bedeutet aber nur, daß Menschen, die ihre wirkliche Freizeit als knapp empfinden, mit dieser **Knappheit immer** stärker kalkulieren. Ein Blick auf die gesellschaftlich veränderten Zeitbudgets zeigt nämlich, daß die individuell zu erbringenden Zeitbewertungen bereits bis in Kindergarten und Schule vorge-drungen sind. Stadtkinder führen bereits Terminkalender, um ihre Termine (Sport, Musikstunde, Malkurs etc.) und **ihre** Spielverabredungen mit den Terminkalendern der zugehörigen Eltern zu koordinieren. Der Organisationsaufwand im sogenannten Freizeitbereich ist inzwischen derart hoch, daß Volkshochschulen Zeit-Management-Kurse für Hausfrauen anbieten. Wo Zeit derart knapp wird, greift These vier:

Definiert man ökonomisches Handeln als Versuch, in möglichst jedem Handlungsbereich "möglichst viel herauszuholen", so erscheint Freizeit als ein Handlungsbereich mit eher unbegrenzten **Freiheitsgraden**, dem die Ar-

beitswelt als **Handlungsbereich** mit eher begrenzten Freiheitsgraden gegenübersteht. Dies halte ich für **eine** der bedeutsamsten Veränderungen des modernen Lebens: Inzwischen ist die Erwerbsarbeit für die meisten Menschen weniger hektisch und erfordert weniger selbstverantwortliche Entscheidungen als die sogenannte Freizeit. Es gibt inzwischen so etwas wie Freizeitstreß, auch und gerade weil in der Freizeit so viel "herausgeholt" werden kann. Die "Erlebniskonkurrenz", also die sich wechselseitig aufschaukelnden Prahlereien mit dem Größten, Schönsten, Aufregendsten führt dazu, daß Freizeit anstrengend wird. In dem man sich aber mit Erlebnissen überbieten will, **rutschen** automatisch die für weniger erlebnisreich geltenden Aktivitäten an den unteren Rand des Handlungswerten. Aus diesem Grunde klagen die Hilfsorganisationen über das Ausbleiben realer Einsätze. Der Einsatz hat einen hohen, auch von Dritten akzeptierten Erlebniswert (wie z.B. die Fernsehsendungen "112", "Augenzeugen Video" o.ä. zeigen), während Routinedienste als "blöd" und damit inakzeptabel gelten.

Meine fünfte These lautet **dann** ganz folgerichtig: Für das **DRK** (wie für jede ähnliche Organisation) ergibt sich das Problem, gegen prinzipiell unbegrenzte **Handlungsmöglichkeiten** konkurrieren zu müssen. Dies stellt vor ein prinzipielles Dilemma, weil das **DRK** zwar ständig gegen diese anderen Freizeitangebote konkurrieren muß, ohne jedoch selbst Freizeitangebot sein zu können. Dies ist **m.E.** so einsichtig, daß keine Kommentierung erforderlich ist. Daher, schwupps, zur sechsten These:

Das **DRK** ist kein Freizeitangebot, **sondern** eine Alternative dazu. Wer diese Alternative wählt, erbringt barwerte Leistungen, ohne barwert entlohnt zu werden. Freizeitverhalten bemißt sich jedoch zunehmend an "lohnenden" **Input-Output-Relationen**: Dem barwerten Mitteleinsatz folgt möglichst aufschublos ein bewertbarer Nutzen.

Ob er sich als Gewichtsabnahme, Muskelumfang, Bräunungsgrad, Fitneß, Segelscheinwerb, Zerstreuung o.ä. objektiv oder subjektiv messen läßt, ist von ausschlaggebender Bedeutung. Im Zusammenhang mit dem bisher Gesagten wird hier die Nahtstelle zwischen einer bloß kalkulierenden Freizeitbewertung und einer ökonomischen Bewertung deutlich. Wer mit seiner knappen Freizeit in Relation zu beinahe **unbegrenzten** Freizeitmöglichkeiten rechnet, der versucht selbstverständlich eine Optimierung: Mit gegebenen Mitteln, also der real verfügbaren Freizeit, ein **Maximum** an Freizeiterlebnis erzielen. Die Frage also: "Was kommt dabei herum?" hat **prinzipiell** zwei Antworten. Zum einen den individuell erlebten Nutzwert und zum anderen den kollektiv definierten Erlebniswert. Zwischen beiden zu unterscheiden lohnt sich für die Strategie des **DRK**. Die Mitwirkung im **DRK** muß nämlich nicht nur für die ehrenamtlich mitwirkende Person einen Nutzwert einbringen, sondern sie muß auch von dessen Bezugsgruppe als positiver Erlebniswert definiert werden. Wenn die mir wichtig erscheinenden Menschen dem Erlebniswert meiner Freizeitaktivität massiv widersprechen, kommt es zu einem ernstem Konflikt. Sie verwehren mir soziale Anerkennung und treiben mich zu einer Entscheidung: Entweder kann ich meine Bezugsgruppe umstimmen oder ich **muß mich** zwischen ihr und meiner Aktivität entscheiden. Kann hier das **DRK** neben der Freizeitaktivität auch eine menschliche Geborgenheit bieten, die neue Bezüge anbietet und damit eine Form menschlicher Anerkennung, die weit über das Fachliche hinausgeht? Oder treibt das **DRK**, vielleicht **ohne** es zu bemerken, in eine eigene **Ökonomisierungsentwicklung**, die dahin geht, statt neuer menschlicher Bezüge lieber Bezüge anzubieten?

Meine siebte These knüpft hier an: Die unbare Entlohnung barwerter Leistungen gerät postmodernen Gesellschaften zur Unmöglichkeit. Dies **jedoch** nicht allein, **weil** Menschen ihre Zeit und

sich selbst als ökonomisches Gut zu kalkulieren lernen, sondern auch, weil die Ressource "unbare Entlohnung" knapp geworden ist. Schaut man sich einige Entwicklungstendenzen innerhalb des DRK an, so wird die These klarer. Zunehmend öfter bietet das DRK stundenweise Beschäftigung auf 500 DM-Basis, zahlt **Handgelder** oder pauschale Vergütungen. Bestimmte Leistungen, auch innerhalb der Wasserwacht, müssen, je nachdem in welcher Form sie erbracht werden, bezahlt oder nicht bezahlt werden. Manche Lehrgänge kosten Geld, als Ausbildung oder Einsatz "getarnt", kosten sie nichts. Es gibt also barwerte Gratifikationen und damit ein **"duales System"**. Die Füchse der Organisation kennen sich aus und nutzen die feinen Unterschiede. Im Endeffekt sind die, die die Schliche der barwerten Entlohnung nicht kennen, oder schlimmer, nicht können, das unzufriedene Reservoir. An ihm wird das DRK zerschellen, weil auf Dauer keine Doppelstandards durchgehalten werden können. Zudem wird Ehrenamtlichkeit zur Farce, zur Veranstaltung für die "Doofen", die noch nicht begriffen haben, wie man Vergütungen abreißt. Wenn das DRK diesen Weg weiter beschreitet, wird **Ehrenamtlichkeit** verschwinden, weil die Frage nach der Gegenleistung den Erlebniswert kompensiert, zugleich aber Freizeit zu Arbeit modelt.

Die achte These: Das DRK verknappt die Ressource "unbare Entlohnung" mit, weil es versäumt, der Sphäre der Geldwirtschaft eine Sphäre der Menschswirtschaft zur Seite zu stellen. Das Grundproblem lautet: Bietet das DRK unbare **Entlohnungen**, die wertvoller sind, als barwerte Entlohnungen auf der einen oder **barwertäquivalente** Freizeitangebote auf der anderen Seite. An dieser Stelle zeige ich **"Flagge"**. Ich plädiere für ein DRK der Menschswirtschaft, d.h. für eine "DDR-Marktwirtschaft wie ich sie eingangs beschrieben habe - für eine Tauschwirtschaft, in der es auf die Leistungen ankommt, die sich Menschen wechselseitig anbieten. Das DRK, so meine Ein-

schätzung, müßte sich um eine **"duale Ökonomie"** bemühen. Dual in dem Sinne, daß es, wie heute schon, auf der einen Seite bezahlte Tätigkeiten gibt und auf der anderen Seite eine nicht-monetäre Ökonomie, wo anderes ausgetauscht wird, das sich mehr lohnt als Geldverdienen. An einer solchen Stelle sind Sie alle gefordert, Ideen zu entwickeln, - Ideen, wie das DRK so attraktiv gemacht werden **kann**, daß Menschen lieber dieser Organisation beitreten, als ihre Zeit für **Aktivitäten** einzusetzen, die Geld oder gegen Geld bewertbare **Erlebniswerte** einbringen. Natürlich sind wir alle kleine Ökonomen, die mit ihrem individuellen Einkommen haushalten müssen. Je knapper unser Einkommen ist, desto härter sind die Beschränkungen. Der Geldmechanismus begrenzt die grenzenlosen Freizeitmöglichkeiten. Wer gern Tennis spielen möchte, weiß, was das kostet. Wir fragen oft genug danach, ob wir uns das leisten können. Von daher besteht gerade der Reiz **des Unbaren darin**, sich mehr leisten zu können, als man bezahlen kann. Man kann eben in der Wasserwacht Bootfahren, ohne sich gleich selbst ein Motorboot kaufen zu müssen und man kann im DRK zu den besten Konzerten und Sportveranstaltungen gehen, ohne teure Tickets kaufen zu müssen. Ist es da nicht gerecht, für diese barwerten Leistungen unbare Gegenleistungen zu erbringen? Was ich also sagen will, ist dies: Die große Chance des DRK besteht in der Ausdehnung von bargeldlosen Austauschbeziehungen, nicht in der Ersetzung von unbaren Verhältnissen durch bare.

Meine neunte und meine zehnte These drücken meine Befürchtung aus, daß die **auf Ehrenamtlichkeit fußenden Organisationen** auf die **Ökonomisierungstendenzen** der Individuen mit **Monetarisierungsstrategien** antworten statt mit der Entwicklung unbarer Entlohnungssysteme. Sowohl der Einsatz von **"8.2ern"** im Rettungsdienst als auch die zunehmende Teilzeit-Beschäftigung ("500 DM-Gesetz") schafft einen "grauen **Arbeitsmarkt**", der die Ehren-

amtlichkeit sachlich und moralisch unterminiert. Es entstehen Inseln der barwert entlohnten Freizeitarbeit, die einerseits Formen von Schwarzarbeit sind und andererseits den Einstieg in einen zweiten Beruf neben dem eigentlichen Erwerbsberuf eröffnen. Die am wenigsten wünschenswerte Konsequenz könnte die Entstehung von zirkulierenden Wanderarbeitern sein, denen das DRK stundenweise Beschäftigung bietet.

Zudem steht gleichfalls zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit **fussende** Organisationen auf den wachsenden Konkurrenzdruck durch konsumptive Freizeitangebote potentielle Interessenten mit **"time-convenience"-Angeboten** und **"job-rotation"** locken wollen. Beide Strategien bergen mehr Risiken als **Vorteile**. **"Time-convenience"-Angebote** nützen **jenen**, die ihre Mitwirkung exakt nach den Lücken ihrer individuellen Zeitkalkulation planen möchten, schadet aber der Organisation, wenn dadurch die Personalrotation in Richtung **Anonymisierung** verläuft und soziale **Kohäsion** nachläßt; Job-Rotation nützt **jenen**, die nicht auf eine einzige Verwendung dauerhaft festgelegt werden möchte, schadet aber der **Organisation**, wenn dadurch der **personalplanerische** Aufwand erhöht und die Ausbildungsinvestitionen den nachfolgenden Nutzen übersteigen. Generell führen beide Maßnahmen eher zu einer Intensivierung der individuellen Nutzenkalkulationen statt zu einer menschwerteren Gegenkonzeption.

Die elfte These: **Das DRK** muß seine Handlungsfähigkeit in einer Gesellschaft bewahren, die immer deutlicher ihre **Umverteilungsfähigkeit** verliert. Sowohl die Alters- wie auch die Erwerbsstruktur tendieren in Richtung eines wachsenden Verarmungsdruckes im unteren Drittel der Gesellschaft bei **gleichzeitig** wachsendem Wohlstand des oberen Fünftels. Der bislang befriedend wirkende, weil breit ausgelegte Mittelstand schrumpft, was zusammengenommen den sozialen **Unfrieden** ebenso steigert wie die Tendenzen zu politischer Radikalisierung

und zu Kriminalität. Das DRK kann sich von dieser Entwicklung nicht abkoppeln. Es muß vielmehr versuchen, dem Rückgang des allgemeinen, breiten Spendenaufkommens durch gezielte **Benefizaktionen** im oberen Reichtumssegment entgegenzuwirken, gleichzeitig aber als neue und neutrale **Umverteilungsinstanz** in den von Abstieg, Arbeitslosigkeit, internationaler Konkurrenz (abstrakt: Arbeitsteilung; konkret: **Migration**), Kriminalität und **Deprivation** bedrohten unteren Drittel Glaubwürdigkeit und **Hoffnungsfunktion** zu erlangen. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Außenorientierung: **Umverteilungsinstanz** für barwerte Leistungen von Oben nach Unten und soziale Befriedigungsinstanz durch die Bereitstellung unbärer **Entlohnungen** und **Alternativsubsistenz** für jene, die von den Quellen barwerter Entlohnung abgeschnitten werden.

So komme ich ganz **schnörkellos** zur zwölften These: Das Nebeneinander dualer Systeme wird das DRK in den meisten Aufgabenbereichen vor Probleme stellen: Der wachsende Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen wird aufgrund ungleicher Vermögen und Versorgungsansprüche zu einer Zweiteilung der Dienstleistungen führen: hier Seniorenresidenzen, dort **Altenverwahranstalten** unter extremen Knappheitsbedingungen. Zudem verändern die gegenwärtigen Lebensgewohnheiten (Zunahme der **Singlehaushalte** auf durchschnittlich 49%) auch die sozialen Fertigkeiten und **Fähigkeiten** der zukünftigen Klientel. Bereits heute finden sich Zeichen sozialer und psychischer Verwahrlosung und ein Mangel an **Kooperationsfähigkeit** und **-bereitschaft**. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Binnendifferenzierung: Es wird ein DRK für Oben und eines für Unten entstehen, für das die eigenen Mitarbeiter noch nicht vorbereitet sind und für das es noch gar kein **Akzeptanzmodell** gibt.

Und so schließe ich denn mit der dreizehnten These: Das gegenwärtige Freizeitverhalten birgt keimhaft **die** Ent-

Wicklungstendenzen eines zukünftigen DRK. Die Erfordernisse sozialer Befriedung und individueller **Hoffungsproduktion** werden dem DRK eine **Schlüsselrolle** als international operierender NGO zuweisen. Sollte es dem DRK/IKRK gelingen, den **brutalisierenden** Tendenzen der monetären **Ökonomisierung** konkrete Modelle nicht-monetärer Wertstellung entgegenzusetzen, so wäre dies das **Solferino** des neuen Jahrtausends. Die Vereinigung unserer beiden deutschen Staaten bietet m. E. große Chancen. Die ehemaligen DDR-Bürger, die unter schwierigsten Bedingungen ihre Gesellschaft durch Improvisation, Bastlergeschick, Wiederverwertung auch der geringsten Materialien und durch ein ungeheures Kreativpotential des **Erfindens**, Durch-

wurschteln und **Organisierens** aufgebaut haben, könnten uns alle - und das DRK im **besonderen - lehren**, wie man eine unbare Ökonomie betreibt. In dieser Hinsicht wünsche ich mir eine **"DDRisierung"** unserer Republik, weil ich glaube, daß die bevorstehende Rezession und die damit verknüpfte **Kapung** der monetären **Austauschmöglichkeiten** nur dann nicht in soziale Probleme abgleiten läßt, wenn eine starke Organisation den von Abstieg bedrohten Menschen einen Rahmen bietet, in dem sie ohne Geldmittel nicht nur Güter und Dienste austauschen können, sondern auch menschliche Anerkennung. In diesem Sinne, glaube ich, steht dem DRK eine große **Aufgabe** aber auch eine große Zukunft ins Haus.

Thesen zum Vortrag

1. These

Die sich abzeichnenden Probleme des Deutschen Roten Kreuzes bei der Rekrutierung neuer Mitglieder, der Motivation der Ehrenamtlichen, der Aufgabenplanung, der Mittelbeschaffung und des Mitteleinsatzes erfordern genauere Planungsgrundlagen als bislang erforderlich.

2. These

Für **basal** ehrenamtliche, dafür aber professionell administrative und rational wirtschaftende Organisationen wird der Faktor Mensch zu einem Problem, weil Ehrenamtlichkeit zu einem knappen Gut und altruistische, dienende, sich bereitwillig den Interessen der Gesamtorganisation unterwerfende Haltungen zu knappen Eigenschaften werden.

3. These

Die Verknappung des Gutes **"Ehrenamtlichkeit"** wird insbesondere mit demographischen Veränderungen ei-

nerseits und veränderten Freizeitgewohnheiten andererseits begründet. Tatsächlich aber verweisen veränderte individuelle Zeitbudgets auf grundsätzlichere Veränderungen der Zeitbewertung in Richtung auf eine zunehmende **Ökonomisierung** des bislang nicht **Ökonomisierten**.

4. These

Definiert man ökonomisches Handeln als Versuch, in möglichst jedem Handlungsbereich "möglichst viel herauszuholen", so erscheint Freizeit als ein Handlungsbereich mit eher unbegrenzten Freiheitsgraden, dem die Arbeitswelt als Handlungsbereich mit eher begrenzten Freiheitsgraden gegenübersteht.

5. These

Für das DRK (wie für jede ähnliche Organisation) ergibt sich daraus das Problem, gegen prinzipiell unbegrenzte Handlungsmöglichkeiten konkurrieren zu müssen. Die Konkurrenz gegen an-

dere Freizeitangebote stellt vor ein prinzipielles Dilemma, weil das DRK zwar ständig gegen andere Freizeitangebote konkurrieren muß, ohne jedoch selbst Freizeitangebot sein zu können.

6. These

Das DRK ist kein Freizeitangebot, sondern eine Alternative dazu. Wer diese Alternative wählt, erbringt barwerte Leistungen, ohne barwert entlohnt zu werden. Freizeitverhalten bemißt sich jedoch zunehmend an "lohnenden" **Input-Output-Relationen**: Dem barwerten Mitteleinsatz folgt möglichst aufschublos ein bewertbarer Nutzen. Ob er sich als Gewichtsabnahme, Muskelumfang, Bräunungsgrad, Fitneß, Segelscheinwerb, Zerstreuung o.ä. objektiv oder subjektiv messen läßt, ist von ausschlaggebender Bedeutung.

7. These

Die unbare Entlohnung barwerter Leistungen gerät postmodernen Gesellschaften zur Unmöglichkeit. Dies jedoch nicht allein, weil Menschen ihre Zeit und sich selbst als ökonomisches Gut zu kalkulieren lernen, sondern auch, weil die Ressource "unbare Entlohnung" knapp geworden ist.

8. These

Das DRK verknappt die Ressource "unbare Entlohnung" mit, weil es versäumt, der Sphäre der Geldwirtschaft eine Sphäre der Menschwirtschaft zur Seite zu stellen. Das Grundproblem lautet: Bietet das DRK unbare Entlohnungen, die wertvoller sind, als barwerte Entlohnungen auf der einen oder **barwertäquivalente** Freizeitangebote auf der anderen Seite.

9. These

Es steht zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit fußende Organisationen auf die **Ökonomisierungstendenzen** der Individuen mit **Monetarisierungsstrategien** antworten statt mit der Entwicklung unbarer Entlohnungssysteme.

Sowohl der Einsatz von **"8.2ern"** im Rettungsdienst als auch die zunehmende Teilzeit-Beschäftigung (500 DM Gesetz) schafft einen **"grauen Arbeitsmarkt"**, der die Ehrenamtlichkeit sachlich und moralisch unterminiert. Es entstehen Inseln der barwert entlohten Freizeitarbeit, die einerseits Formen von Schwarzarbeit sind und andererseits den Einstieg in einen zweiten Beruf neben dem eigentlichen Erwerbsberuf eröffnen. Die am wenigsten wünschenswerte Konsequenz könnte die Entstehung von zirkulierenden Wanderarbeitern sein, denen das DRK stundenweise Beschäftigung bietet.

10. These

Es steht gleichfalls zu befürchten, daß auf Ehrenamtlichkeit fußende Organisationen auf den wachsenden Konkurrenzdruck durch konsumptive Freizeitangebote potentielle Interessenten mit **"time-convenience"-Angeboten** und **"job-rotation"** locken wollen. Beide Strategien bergen mehr Risiken als **Vorteile**. **"Time-convenience"**-Angebote nützen jenen, die ihre Mitwirkung exakt nach den Lücken ihrer individuellen Zeitkalkulation planen möchten, schadet aber der Organisation, wenn dadurch die Personalrotation in Richtung **Anonymisierung** verläuft und soziale **Kohäsion** nachläßt; Job-Rotation nützt jenen, die nicht auf eine einzige Verwendung dauerhaft festgelegt werden möchten, schadet aber der Organisation, wenn dadurch der **personalplanerische** Aufwand erhöht und die Ausbildungsinvestitionen den nachfolgenden Nutzen übersteigen. Generell führen beide Maßnahmen eher zu einer Intensivierung der individuellen Nutzenkalkulationen statt zu einer menschlichen Gegenkonzeption.

11. These

Das DRK muß seine Handlungsfähigkeit in **einer** Gesellschaft bewahren, die

immer deutlicher ihre Umverteilungsfähigkeit verliert. Sowohl die **Alterswie** auch die Erwerbsstruktur tendieren in Richtung eines wachsenden Verarmungsdruckes im unteren Drittel der Gesellschaft bei gleichzeitig wachsendem Wohlstand des oberen Fünftels. Der bislang befriedigend wirkende, weil breit ausgelegte Mittelstand schrumpft, was zusammengenommen den sozialen Unfrieden ebenso steigert, **wie** die Tendenzen zu politischer Radikalisierung und zu Kriminalität. Das DRK kann sich von dieser Entwicklung nicht abkoppeln. Es muß vielmehr versuchen, dem Rückgang des allgemeinen, breiten **Spendenaufkommens** durch gezielte Benefizaktionen im oberen Reichtumssegment entgegenzuwirken, gleichzeitig aber als neue und neutrale Umverteilungsinstanz in den von Abstieg, Arbeitslosigkeit, internationaler Konkurrenz (abstrakt: Arbeitsteilung; konkret: Migration), Kriminalität und Deprivation bedrohten unteren Drittel Glaubwürdigkeit und Hoffnungsfunktion zu erlangen. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Außenorientierung: Umverteilungsinstanz für barwerte Leistungen von Oben nach Unten und soziale Befriedigungsinstanz durch die Bereitstellung unbarer Entlohnungen und **Alternativsubsistenz** für jene, die von den Quellen barwerter Entlohnung abgeschnitten werden.

12. These

Das Nebeneinander dualer Systeme wird das DRK in den meisten Aufga-

benbereichen vor Probleme stellen:

Der wachsende Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen wird aufgrund ungleicher Vermögen und Versorgungsansprüche zu einer Zweiteilung der Dienstleistungen führen: hier Seniorenresidenzen, dort **Altenverwahranstalten** unter extremen Knappheitsbedingungen. Zudem verändern die gegenwärtigen Lebensgewohnheiten (Zunahme der **Singlehaushalte** auf durchschnittlich 49 %) auch die sozialen Fertigkeiten und Fähigkeiten der zukünftigen Klientel. Bereits heute finden sich Zeichen sozialer und psychischer Verwahrlosung und ein Mangel an Kooperationsfähigkeit und **-bereitschaft**. In der Tendenz führt dies zu einem dualen System der Binnendifferenzierung: Es wird ein DRK für Oben und eines für Unten entstehen, für das die eigenen Mitarbeiter noch nicht vorbereitet sind und für das es noch gar kein **Akzeptanzmodell** gibt.

13. These

Das gegenwärtige Freizeitverhalten birgt **keimhaft** die Entwicklungstendenzen eines zukünftigen DRK. Die Erfordernisse sozialer Befriedigung und individueller Hoffnungsproduktion werden dem DRK eine Schlüsselrolle als international operierender NGO zuweisen. Sollte es dem **DRK/IKRK** gelingen, den **brutalisierenden** Tendenzen der monetären **Ökonomisierung** konkrete Modelle nicht-monetärer Wertstellung entgegenzusetzen, so wäre dies das Solferino des neuen **Jahrtausends**.